©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

meist auffallend organismenarm, während sich das Leben hauptsächlich an und zwischen den größeren Steinen abspielt.

Die wenigen Eintagsfliegen, deren Larven in den ruhigen Bezirken von Teichen und Seen leben, sind auch Sommerflieger mit langer Flugzeit. Im Winter ziehen sich die Larven weit in die Tiefe zurück, um den Bewegungen der Eisdecke auszuweichen, im Sommer bevölkern sie die Uferbereiche und die Fliegen schwärmen oft monatelang an den Ufern.

Die Lebensgeschichten der Eintagsfliegen sind also kompliziert und recht verschiedenartig. Sie zeigen eine vielfältige und fein abgestufte Abhängigkeit von besonderen Bedingungen, die jedes einzelne Gewässer seinen Bewohnern bietet, und so mancher Zusammenhang in dem feinen Gewebe ist uns noch rätselhaft. Diesen Rätseln nachzuspüren, heißt mehr wissen von dem „täglichen Brot" unserer Fische erwerben und dadurch ihr geheimnisvolles Treiben besser verstehen.

Daubeln

Von F. Merwald

Zwei Burschen stehen am Rand des großen Industriehafens und sehen auf das Boot hinaus, das nahe am jenseitigen Ufer schwimmt. Der mit der Lederjacke nimmt die Zigarette aus dem Mund, bläst den bläulichen Rauch vor sich hin und sagt dann: „Geh Ferdl, gemma — dö fangan ja do nix"

Der andere spuckt im weiten Bogen in das Wasser und meint wegwerfend: „Ja, hast recht, druck ma uns. Dö san ja bleed, dö kriagn ja do nia an Fisch"

Der Schall dringt am Wasser sehr weit, sodaß wir Drei in der Daubelzille jedes Wort verstehen.

„Hast as g'hert, Matthias?"

Der grinst mit halbem Gesicht und macht eine verächtliche Handbewegung: „Laß red'n, Fritz, — mir fangan scho no unsere Fisch."

Er macht ein paar Ruderschläge, dreht das Boot etwas dem Ufer zu und sagt dann zu mir: „So, da schau ma eini."

Ich hebe die Kurbel der Aufwindevorrichtung an, löse die Sperre und lasse das Netz durch Rückdrehen der Rolle absinken. Bevor es das Wasser berührt, bremse ich, langsamer drehend, etwas ab, damit der eiserne Daubelkranz nicht aufklatschend die Fische verjagt und lasse es dann in einer trüben Flut versinken, nur soweit den Rücklauf der Rolle bremsend, daß das Drahtseil, an dem das Netz hängt, immer leicht gespannt bleibt. Wie es schlaff wird, kurble ich etwas auf, daß es sich wieder spannt, dann lasse ich die Sperre in den Zahnkranz einschnappen. Ein, zwei langsame Züge aus der Zigarette, dann ergreife ich mit beiden Händen die Kurbel und winde, so schnell ich kann, auf. Doch leer kommt das Netz aus dem Wasser.

„Mög'n net, Matthias."

Der sagt gar nichts, greift nach dem Ruder und treibt das Boot ein Stück weiter. Dort, wo neben dem Industriegeleise ein paar Weidenbüsche über dem Wasser hängen, bremst er mit breitgestelltem Ruder die Zille ab.

„So, da probiern ma 's iatzt, da kriagn ma a paar."

Wieder sinkt das Netz in die Tiefe, wieder wird es rasch gehoben, diesmal aber schnellt und springt es in dem Maschengeflecht, — zwei Näslinge haben sich gefangen. Der Franzl, der bisher faul am Zillenrand gehockt, springt auf, greift nach dem auf einer langen Stange befestigten Kescher, dem „Bärn", steigt auf die Sitzbank und fängt die beiden Fische aus dem Daubelnetz (s. Abb.). Sofort lasse ich es wieder in das Wasser sinken, denn wo zwei Näslinge sind, können auch mehr sein, — der Franzl aber tut unsere Beute in den kleinen Schwimmkalter, der an der rechten Seite der Zille hängt. Noch drei Näslinge fangen wir an derselben Stelle, dann aber nichts mehr. Sechsmal kommt nun das Netz leer aus der Tiefe, dann aber haben wir auf einmal drei Brachsen im Garn und beim nächsten Aufheben nochmals drei. Eine fliegt wieder ins Wasser, weil sie untermaßig ist, die anderen aber gibt der Franzl in den Kalter. Nun aber läßt es ganz aus, immer

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

wieder kommt das Netz leer aus der Tiefe. Erst wie ich mit dem Franzl Platz tausche, fangen wir wieder Fische. Ich habe geglaubt, mich etwas ausrasten zu können, denn das Aufkurbeln geht in die Arme. Nun aber muß ich bei jedem Aufheben Fische aus dem Netz nehmen.

Der Franzl, der nun an der Kurbel steht, freut sich wie ein Schneekönig und lacht über sein ganzes rundes Gesicht:

„Na, was sagt 's, kinna muaß ma 's!"

Das Daubeln ist ein geruhsames und geduldiges Handwerk, das aber ebenso seine Künste und Kniffe hat, wie jede andere Art der Fischerei und ebenso seine Meister und Könner. Es genügt nämlich keineswegs, das Daubel einfach in dem Wasser zu versenken und wieder hochzuheben, man muß, um etwas zu fangen, schon allerlei wissen und vielerlei beachten. Eine Hauptvoraussetzung beim Daubeln ist Ruhe und nochmals Ruhe. Jedes laute Auftreten in der Zille, das Fallenlassen oder das unachtsame Hinlegen des Ruders, das zu laute Aufklatschen des Daubelkranzes auf dem Wasser, erschreckt und verjagt die Fische. Jede Bewegung muß daher möglichst langsam und lautlos ausgeführt, der Bootshaken leise niedergelegt, das Ruder ohne Plätschern bewegt werden. Wie ungemein wichtig Lautlosigkeit und Ruhe sind, kann man beim Daubeln im ganz klaren Wasser feststellen. Man wird nämlich dann sofort sehen, daß auch die geringste Unachtsamkeit, ein etwas zu lautes Auftreten, ein Anstoßen am Zillenrand, genügen, um die Fische sofort zu verscheuchen.

Sehr wichtig für den Erfolg beim Daubeln ist auch die Stellung des Daubelgarns, das weder zu weit durchhängen, noch flach angespannt sein soll, also, wie wir sagen, nicht zuviel, aber auch nicht zu wenig „Sack" haben darf. Um ein gleichmäßiges Absinken des Netzes zu gewährleisten, empfiehlt es sich, einen Stein, etwa in der Größe einer halben Faust, in das gespannte Garn zu werfen. Beim Absenken des Garnes achte man auch darauf, daß das Drahtseil, an dem es hängt, immer gespannt bleibt. Hat der Daubelkranz den Boden erreicht, so drehe man etwas auf, damit das Seil in Spannung bleibt und beim Aufwinden sofort das Netz hebt.

Wie lange soll nun das Garn auf dem Grund des Wassers liegen? Über diese Frage ist unter zünftigen Daublern schon viel gestritten worden. Die einen lassen das Netz fünf Minuten und länger im Wasser, während andere den Erfolg ihrer Fänge nur darauf zurückführen, daß sie es schon nach zwanzig bis vierzig Sekunden wieder hochwinden. Wir selbst haben in dem Industriehafen, in dem wir hauptsächlich zu fischen pflegen, die Erfahrung gemacht, daß es besser ist, möglichst bald wieder aufzuheben. Natürlich kann diese, durch die Art des Wassers begründete Daubelmethode, keineswegs verallgemeinert werden. Wichtig ist es auf jeden Fall, besonders am Anfang, sehr rasch aufzuwinden, damit die Fische an das Netz gedrückt werden und nicht mehr entweichen können.

Sehr bedeutungsvoll für den Erfolg des Daubelns ist naturgemäß die Witterung und der Zustand des Wassers. Am besten sind Windstille und trübes, „angestaubtes", nicht gerade fallendes Wasser. Weht es stark, so ist es kaum möglich, die Daubelzille an einem Platz zu halten, sodaß das Netz nicht ruhig aufliegt, sondern über den Grund geschoben wird, wodurch natürlich die Fische verjagt

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

werden. Bei fallendem Wasser ist ein Erfolg ebenso in Frage gestellt, wie bei sehr klarem und reinem. Als Daubelplätze eignen sich vor allem Kehren und Buchten, wo in den kreisenden Fluten meist viele Fische stehen, nach meiner eigenen Erfahrung aber auch künstliche Hafenbecken, soweit sie nicht durch allzu starken Schiffsverkehr beunruhigt sind.

Der Daubelfischer muß ein guter Zillenfahrer sein, der im Rinnen des Stromes das schwere Boot sicher zu lenken weiß, der es aber auch in Kehren und Buchten auf einem Platz halten kann. Dabei ist zu bedenken, daß die Daubelzille infolge ihrer ganzen Einrichtung ein ungefüges und schwer zu lenkendes Fahrzeug ist. Sie wird ja verkehrt gefahren, nämlich mit dem breiteren Teil, der „Stur", in der eigentlich der Ruderer sitzen soll, voran, während sich das spitze „Gransl", das natürlich das Wasser viel besser durchschneiden würde, rückwärts befindet. Auch der lange Daubelbaum und der schwere Daubelkranz behindern ihre Lenkbarkeit.

Das Daubeln wird oft für ein stumpfsinniges, nur auf den blinden Zufall vertrauendes Fischen gehalten. Wie unrichtig dies ist, glaube ich durch meine Ausführungen bewiesen zu haben. Daß es darüber hinaus aber auch seine Stimmungen und seine ganz besonderen Reize hat, wird allerdings nur der erfahren, der selbst einmal mitgemacht hat, der selbst einmal mit der schweren Kurbel das Daubelnetz aus der Tiefe wand, der die Spannung erlebte, wenn es sich aus dem Wasser hob und die Fische blitzend und funkelnd in dem tückischen Garngeflecht schnellten.

Nochmals:

Die Riesenforelle aus dem Jägersee

Im Anschluß an den Artikel von Dr. Giger und Dr. Einsele „Bericht über den Fang einer riesigen Bachforelle, die Ergebnisse ihrer fischereibiologischen Untersuchung und über eine Methode zur Wiederbelebung erstickter Fische" in Heft 6/7—1957 dieser Zeitschrift, bringen wir zwei Leserzuschriften:

„Zu Ihrem Artikel im Heft 6/7 von „Österreichs Fischerei" über den Fang einer riesigen Bachforelle mit einer Länge von 82 cm und einem Gewicht von 8.05 kg ist bemerkenswert, daß in meiner Gegenwart vom Fischereibewirtschafter Friedl Leimböck aus Badgastein am 13. August 1947 eine noch schwerere Forelle gefangen wurde. Dies in der Ache bei Dorfgastein mit der pfrillenbeköderten Angelgerte. Die Forelle wurde lebend nach Badgastein gebracht und erregte nicht wenig Aufsehen. Es war eine mit wenigen, aber großen und leuchtend roten und schwarzen Tupfen gezierte Bachforelle, Länge 89 cm, stärkster Körperumfang 53.5 cm, Gewicht 9.80 kg."

R. Voss, Wien II., Czerningasse 8/7.

„An einem Fronleichnamstag vor ca. acht Jahren fuhr ich am frühen Morgen zu einem gut besetzten Forellenwasser (Innbach — Bezirk Grießkirchen), um einen gemütlichen Tag am Wasser zu verbringen. Am Vortage war in der Nacht ein starkes Gewitter mit viel Regen. Das sonst klare Wasser war leicht getrübt und etwas höher als normal.

Es war um zirka 6 Uhr früh, bewölkt, ab und zu brach die Sonne durch und ab 9 Uhr nahm die Eintrübung ständig zu.

Aufgefallen ist mir, daß die stärkeren Forellen durchwegs im seichten Wasser standen und wenig Beißlust zeigten. Ich habe, soweit ich mich erinnere, bis 11 Uhr drei bis vier Stück Regenbogenforellen von 50 bis 70 dkg gefangen. Um 11 Uhr 30 setzte starker und andauernder Regen ein. Mein nächster Zug ging erst gegen 14 Uhr und so blieb ich bis gegen 13 Uhr 30 am Wasser. Um zirka 12 Uhr ging ich zu einer seichten Stelle mit starker Strömung. Eine Spanne über dem Wasser hing ein starker Ast der Traubenkirsche. Ich ließ die mit einer Koppe beköderte Angel unter dem Ast durchschwim-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: Daubeln 114-116